



11. Juli 2022

Ohne Kultur keine Gesellschaft

Rede von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Verleihung der Förderpreise 2022

Liebe Arianna Gellini und Linda Jensen von «Last Tango»
Lieber Edouard Mätzener
Liebe Freundinnen, Freunde und Angehörige der Preisträger:innen
Geschätzte Damen und Herren

Herzlich willkommen zu Vergabe der diesjährigen Förderpreise.

Eine wunderbare Aufgabe: Wir dürfen ausgezeichnetes Schaffen in Kunst und Kultur auszeichnen!

Und wir tun das hier im Cabaret Voltaire, an historischer Stätte – an einem Ort, wo vor über 100 Jahren eine Bewegung ihren Anfang nahm, die weltweit Kultur- und Gesellschaftsspuren hinterlassen hat: die Dada-Bewegung!

Wir sind also im Epizentrum der Kunst, oder etwas präziser: der experimentellen Kunst! Es ist der perfekte Ort, um Förderpreise zu vergeben.

Und dazu haben wir heute Abend – natürlich – auch die perfekten Preisträger:innen: Mit den beiden Kuratorinnen Arianna Gellini und Linda Jensen von «Last Tango» und dem Geiger Edouard Mätzener würdigen wir Kunstschaffende, die noch am Anfang ihrer Karriere und doch bereits mitten im Kunstbetrieb stehen.

Der Geiger Edouard Mätzener, der – Achtung! – mit 12 Jahren zusammen mit dem Zürcher Kammerorchester sein Debut als Solist gab, kennt keine Berührungängste. Er ist in der Kammer- und Orchestermusik genauso zu Hause wie in der von ihm mitbegründeten Klezmer-Band «Cheibe Balagan».

Arianna Gellini und Linda Jensen, die beiden Kuratorinnen von Last Tango, haben 2016 den Kunstraum Last Tango gegründet, der inzwischen fester Bestandteil des Zürcher Kunstbetriebs ist. Was als Offspace startete, mausert sich gerade zum breit abgestützten Kunstverein. Last Tango ist der Ort der feinen, sorgfältig kuratierten Kunstausstellungen, der immer wieder für Neuentdeckungen gut ist.

Zu den Ausgezeichneten werden Sie später noch mehr erfahren, ihre Arbeiten werden von fachkundiger Seite gewürdigt.



Liebe Anwesende

Dass wir heute Abend alle hier sind, dass wir gemeinsam Kunst und Kultur feiern, dass wir – Staat und Kultur – einander in die Augen sehen können – ja, meine Damen und Herren, das grenzt an ein kleines Wunder.

Oder hätte im Sommer 2019 jemand von Ihnen darauf gewettet, dass der Staat bereit sein würde, über eine halbe Milliarde Franken zur Verfügung zu stellen, um die Kultur durch eine Pandemie zu bringen?

Wohlverstanden: eine halbe Milliarde ausschliesslich für die Kultur. Zusätzlich zu den gesamtwirtschaftlichen Massnahmen. Hätten Sie gewettet?

Die Politik hat sich dazu bekannt, dass Kultur systemrelevant ist. Dass es ohne Kultur nicht geht. Dass wir ohne sie keine Gesellschaft sein können.

Das sind zwar im Kern keine neuen Erkenntnisse. Aber dass sie ausgesprochen wurden und dass sie mit einer halben Milliarde Franken konkretisiert wurden, ist für die Sozialgeschichte unseres Landes historisch.

Ja, liebe Anwesende, die letzten beiden Jahre haben den Kulturbetrieb durchgeschüttelt.

Wir haben erlebt, dass sich unsere sozialen Batterien ohne kulturelle Inspiration und gesellschaftlichen Austausch Woche um Woche leeren und nicht mehr gefüllt werden. Und wir haben gleichzeitig erlebt, wie fragil, verletzlich und letztlich gefährdet unser Kulturbetrieb ist, wenn er sein Publikum nicht mehr findet, seine Aufgabe nicht erfüllen kann.

Ich weiss, ich erzähle Ihnen nichts Neues, wenn ich Ihnen sage, dass viele Kulturschaffende in sehr prekären Verhältnissen leben.

Wir alle kennen das Bild des armen Poeten von Carl Spitzweg mit der Zipfelmütze im kalten Dachzimmer unter dem grossen Federbett.

Wir alle wissen, dass viele Kulturschaffende in finanziell engen Verhältnissen leben, sich von Auftritt zu Auftritt, von Engagement zu Engagement durchschlagen. Von der Hand in den Mund leben.

Aber dass es so viele sind, das hat mich doch sehr betroffen gemacht.

Eine Studie von Suisseculture rechnet vor, dass vor der Pandemie 60% der Schweizer Kulturschaffenden mit einem Einkommen von weniger als 40'000 Franken netto pro Jahr leben. Das macht, ohne 13. Monatslohn, 3300 Franken pro Monat. Das war vor der Pandemie, wohlverstanden!

Zur Situation während der Pandemie gibt es aktuell noch keine Daten.

Doch: Die Ausrichtung der Covid-Finanzhilfen, mit denen wir uns die letzten beiden Jahre intensiv beschäftigten, haben uns tiefe Einblicke in die ökonomische Situation der Kulturschaffenden gewährt. Sie haben uns drei Dinge gelehrt:

1. Es gibt eine stattliche Anzahl von Künstlerinnen und Künstlern, die gut von ihrer Kunst leben können. Das ist die gute Nachricht, und die freut mich sehr!



2. Die Mehrheit der Kunstschaffenden, die bei uns Gesuche eingereicht haben, lebt in äusserst prekären Verhältnissen. Viele davon am oder unter dem Existenzminimum.
3. Und drittens: Um die soziale Sicherheit, insbesondere die berufliche Vorsorge, vieler Kulturschaffender steht es schlecht. Die bereits zitierte Studie von Suisseculture sociale spricht hier Klartext: Nur 70% der selbständigerwerbenden Kunstschaffenden entrichten AHV-Beiträge, und nur knapp 30% sind BVG-versichert.

Das, liebe Anwesende, ist erschreckend. Und ich meine: So kann es nicht weitergehen.

Was die soziale Sicherheit betrifft, so übernimmt hier Suisseculture sociale das Ruder: Im Rahmen ihrer Studie haben sie Handlungsempfehlungen für die AHV formuliert. Zudem sollen die Regelungen bei den BVG-Beiträgen überprüft werden. Parallel dazu werden die Berufsverbände ihre Mitglieder auf die Problematik aufmerksam machen und beraten. Hier wird in naher Zukunft einiges in Bewegung kommen – hoffentlich!

Was nun aber die Einkommensverhältnisse betrifft, stehen wir vor grossen Herausforderungen. Und das betrifft ganz direkt auch uns, die öffentliche Kulturförderung.

Das Thema treibt uns um, hier im Kanton Zürich und darüber hinaus. Der Zusammenschluss der kantonalen Kulturförderstellen in der Schweiz und der nationale Kulturdialog beschäftigen sich intensiv mit diesem Thema. Es geht in dieser Phase darum, das Problem in seiner ganzen Komplexität zu verstehen. Deshalb erheben und analysieren verschiedene Stellen aktuell Daten. Auch werden erste Empfehlungen formuliert.

Die zwei wichtigsten Punkte lassen sich einfach und kurz zusammenfassen:

- Die Berufsverbände sollen in Absprache mit ihren Mitgliedern verbindliche Richtlinien für Honorare und Gagen formulieren.
- Und zweitens: Die Kulturförderstellen setzen sich dafür ein, dass diese Richtlinien in der Projektförderung und in Leistungsvereinbarungen mit Institutionen eingehalten und umgesetzt werden.

Das sieht nach einer einfachen Lösung aus. Auf den ersten Blick. Bei genauerer Betrachtung jedoch wird es komplizierter.

Wir stehen hier vor einem Paradigmenwechsel. Und diesen werden wir nur gemeinsam schaffen und nur, wenn wir miteinander im Gespräch bleiben.

Die Forderung nach angemessenen Honoraren bedeutet in der Konsequenz nämlich, dass Kulturschaffende das Prinzip des selbstausbeuterischen Schaffens, das sich über Jahre im Kultursystem etabliert und gefestigt hat, verlernen müssen.

Wir alle kennen diese Aussage von Künstler:innen, wenn es darum geht, ein Konzert zu spielen oder eine Ausstellung zu machen: «Eine Gage wäre super. Wenn es keine gibt, spiele ich trotzdem» oder «Die Entschädigung ist okay. Wenn es etwas weniger gibt, mache ich trotzdem mit».

Dieses Auftreten und Ausstellen um jeden Preis, egal, wie schlecht das Honorar ist, wäre nach dem oben beschriebenen Paradigmenwechsel künftig nicht mehr möglich.



Und genau das wird für viele Künstlerinnen und Künstler zu einem Dilemma. Für sie stellt sich die Frage: Was ist wichtiger für mich und für meine künstlerische Karriere: Geld, also eine angemessene Entlohnung, oder Sichtbarkeit?

Für unsere Kulturförderkommission auf der anderen Seite bedeutet dies, dass sie bei der Beurteilung eines Gesuches prüfen muss, ob die Honorarempfehlungen eingehalten sind. Sie wird nur jene Gesuche unterstützen können, die diese Vorgabe erfüllen.

Wenn wir den Gedanken zu Ende führen, heisst das: Die öffentliche Kulturförderung wird die ausgewählten Projekte künftig mit mehr Mitteln unterstützen. Soweit so positiv. Es heisst aber auch: Es werden weniger Projekte unterstützt werden können. Auch das ein Dilemma.

Es sind grosse und drängende Fragen, die wir mutig und gleichwohl umsichtig beantworten müssen. Und zwar gemeinsam. Kulturförderung und Kulturschaffende. Dazu lade ich Sie ein.

Geschätzte Anwesende

Dieser ernste Blick in die Zukunft soll das heutige Fest nicht trüben. Wir lassen für heute die Dilemmata beiseite und widmen uns ganz der schönen Seite der Kulturförderung! Preise zu vergeben ist nämlich eine wunderbare Sache.

Förderpreise zu vergeben ist gleich doppelt schön!

Zum einen, weil es uns die Möglichkeit gibt, einen künstlerischen Werdegang auszuzeichnen, der über ein grosses Potenzial verfügt. Und zum andern, weil wir damit einen ganz konkreten, weil monetären, Beitrag leisten können, damit sich die Ausgezeichneten in den nächsten Monaten ohne finanziellen Druck ihrer künstlerischen und kuratorischen Arbeit widmen können.

Liebe Arianna Gellini und Linda Jensen von «Last Tango»

Lieber Edouard Mätzener

Ich gratuliere Ihnen im Namen des Regierungsrates ganz herzlich zum Förderpreis 2022 des Kantons Zürich!